

BUNDESKUNSTHALLE

Pressemappe

SEX WORK
Eine Kulturgeschichte der Sexarbeit
2. April – 25. Oktober 2026

Inhalt

Informationen zur Ausstellung	Seite 2
Allgemeine Informationen	Seite 2
Medieninformation	Seite 4
Ausstellungstexte	Seite 6
Publikation	Seite 19
Vermittlungsprogramm	Seite 20
Aktuelle und kommende Ausstellungen	Seite 24

Pressesprecher
Sven Bergmann
T +49 228 9171-205
M +49 171 742 6397
sven.bergmann@bundeskunsthalle.de

Kunst- und Ausstellungshalle
der Bundesrepublik Deutschland GmbH

Helmut-Kohl-Allee 4
53113 Bonn
T +49 228 9171-0
F +49 228 234154
www.bundeskunsthalle.de

Geschäftsführung
Dr. Eva-Christina Kraus
Oliver Hölken

Vorsitzender des Kuratoriums
Ingo Mix

HRB Nr. 5096
Amtsgericht Bonn
Umsatzsteuer ID Nr. DE811386971
Leitweg-ID 992-80160-58

Konto 3 177 177 00
Deutsche Bank Bonn
BLZ 380 700 59
IBAN DE03 3807 0059 0317 7177 00
BIC DEUT DE DK 380
Deutsche Bank Bonn
BLZ 380 700 59
IBAN DE03 3807 0059 0317 7177 00
BIC DEUT DE DK 380



Informationen zur Ausstellung

Laufzeit	2. April – 25. Oktober 2026
Pressesprecher	Sven Bergmann
Kurator*innen	Johanna Adam Ginger Angelica Rose Ernestine Pastorello Objects of Desire Maximilian Reifenröther (Wissenschaftlicher Volontär)

Publikation 24 € / Pressepreis 12 €

Medienpartner

arte

MONOPOL
MAGAZIN FÜR KUNST UND LEBEN

Kulturpartner

WDR 3

Allgemeine Informationen

Intendantin	Eva Kraus
Kaufmännischer Geschäftsführer	Oliver Hölken
Öffnungszeiten	Dienstag 10 bis 18 Uhr Mittwoch 10 bis 21 Uhr Donnerstag bis Sonntag 10 bis 18 Uhr Feiertags 10 bis 18 Uhr
Kombiticket für alle weiteren derzeitig laufenden Ausstellungen	14 €/ermäßigt 8 € Eintritt frei bis einschließlich 18 Jahre 7 € Happy-Hour-Ticket für alle Ausstellungen (jeweils 1 Std. vor Schließung, nur für Individualbesucher)
Klima-Ticket	In der App der Bundeskunsthalle erhalten Besucher*innen als Anreiz zur klimafreundlichen Anreise 10% Rabatt auf den Ticketpreis www.bundeskunsthalle.de/klimaticket



Verkehrsverbindungen U-Bahn-Linien 16, 63, 66 und Bus-Linien 10, 611, 630 bis Heussallee/Museumsmeile DB-Haltepunkt Bonn UN-Campus hinter der Bundeskunsthalle: Linien RE 5, RB 26, RB 30 und RB 48

Parkmöglichkeiten Parkhaus Emil-Nolde-Straße Navigation Emil-Nolde-Straße 11, 53113 Bonn

Presseinformation (dt./engl.) www.bundeskunsthalle.de/presse

Informationen zum Programm und Anmeldung zu Gruppenführungen T +49 228 9171-243 F +49 228 9171-244 vermittlung@bundeskunsthalle.de

Allgemeine Informationen (dt./engl.) T +49 228 9171-200 www.bundeskunsthalle.de

Die Bundeskunsthalle wird gefördert durch



Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien



#S3XWORK
#Bundeskunsthalle
facebook.com/bundeskunsthalle
twitter.com/bundeskunsthalle
instagram.com/bundeskunsthalle



Medieninformation

SEX WORK


Eine Kulturgeschichte der Sexarbeit

2. April – 25. Oktober 2026

Die Geschichte der Sexarbeit lässt sich von weit vor der Antike bis in die Gegenwart verfolgen. Welches Menschenbild die Zeit prägte, welche Werte galten und wer Macht ausübte, lässt sich auch daran ablesen, wie gesellschaftlich mit Sexarbeit umgegangen wurde. Sie bedeutete in manchen Zeiten für Frauen eine von wenigen Möglichkeiten, selbständig Einkommen zu generieren. Ihre Geschichte wurde bislang meist aus einer Außen-perspektive geschildert. Die Ausstellung *SEX WORK* erzählt die Geschichte anders: Gemeinsam mit einem Kollektiv forschender Sexarbeiter*innen wird in der Bundeskunsthalle Kunst, Kulturgeschichte und Archivmaterial präsentiert, orientiert an einem zentralen Prinzip: Nichts über uns ohne uns!

Die Ausstellung setzt Schlaglichter auf Kunst- und Kulturgeschichte ebenso wie auf gesellschaftspolitische Themen der Gegenwart. In der bildenden Kunst spielten Hetären, Dirnen, Kurtisanen und Nackttänzerinnen lange Zeit vorrangig eine motivische Rolle, wurden allenfalls als Musen wahrgenommen. Dass Sexarbeiter*innen auch eine schöpferische, künstlerische Rolle einnehmen, ist eine Perspektive, die hier sichtbar gemacht wird. Eine Kulturgeschichte der Sexarbeit zu erzählen heißt, ein Terrain zu betreten, das von moralisierenden und hochpolitischen Diskursen durchzogen ist. Medien und Popkultur greifen bei der Darstellung von Sexarbeitenden nur zu gerne auf eindimensionale Stereotypen zurück. Die öffentliche Debatte pendelt zwischen moralischer Verurteilung und Positionen, die jede Form der Sexarbeit pauschal als Ausbeutung einstufen. Die im Kontext der Sexarbeit gebräuchlichen Begriffe spiegeln seit jeher soziale Verhältnisse, Machtstrukturen und Geschlechterordnungen wider. Während historische Bezeichnungen wie „Hure“ oder „Dirne“ primär eine moralische Stigmatisierung markierten, rückt der Begriff „Sexarbeit“ den Aspekt der Erwerbstätigkeit in den Fokus und löst diese von einer festgeschriebenen Identität. Zusammen mit Sexarbeitenden kreiert, ermöglicht die Ausstellung historische und aktuelle Einblicke in die Sexarbeit sowie Perspektiven auf Arbeits- und Menschenrechte.

Die Geschichte der Sexarbeit ist geprägt von einem Wechselspiel aus Restriktion, Verfolgung, Duldung und Liberalisierung. Im 17. Jahrhundert waren Dirnen ein gängiges Motiv niederländischer Genremalerei – als Projektionsfläche erotischer Fantasien oder Spiegel moralischer Vorstellungen. Die enge Verbindung von Handel, Migration und Sexarbeit war kein Randphänomen, sondern Ausdruck struktureller Veränderungen urbaner Räume. Auch im Paris des 19. Jahrhunderts waren Kunst und Erotik eng verflochten: Von Tänzerinnen der Oper erwarteten wohlhabende Männer sexuelle Gefälligkeiten für ihr „Mäzenatentum“. Im Nachtleben der großen westlichen Metropolen entwickelte sich ab 1900 ein neuer, freiheitlicher Zeitgeist, mit dem sich Künstler*innen, Intellektuelle und die Bohème gegen die konservative Gesellschaft auflehnten. Im Berlin der 1920er Jahre, zwischen Glitzer, Rauch und Jazz, entstand ein kurzer Traum, der auch Frauen und queere Personen auf mehr Rechte hoffen ließ – bis die Nationalsozialisten diese Vielfalt gewaltsam zerstörten. Zu den Verfolgten und



in Konzentrationslagern ermordeten Opfern des Nationalsozialismus zählten auch vermeintliche oder tatsächliche Sexarbeiter*innen. Seit den 1980er-Jahren verschaffen sich Sexarbeiter*innen zunehmend Gehör. Restriktive Maßnahmen und öffentliche Stigmatisierung im Zuge steigender Polizeigewalt, Gentrifizierung und der AIDS-Krise führten zu Protesten und organisiertem Widerstand – oft in Solidarität mit der queeren Community. Trans*Sexarbeitende standen an vorderster Front der queeren Bürgerrechtsbewegung. Für Sexarbeitende ist diese Erfahrung von Gemeinschaft entscheidend, um Stärke und Unabhängigkeit zu entwickeln. Räume, in denen über Erfahrungen und Traumata gesprochen werden kann, ohne auf eine Opferrolle reduziert zu werden, schaffen Selbstwirksamkeit und Schutz. Davon handeln viele der Objekte und Erzählungen aus dem Sexarbeitenden-Archiv *Objects of Desire*. Die persönlichen Geschichten handeln von Liebe, Freude und Scham, von Angst und Frustration wie auch vom ganz alltäglichen Schuffen bei der Arbeit. Die Ausstellung lädt dazu ein, Einblick in diese Räume zu nehmen – und neue Perspektiven auf ein von Vorurteilen und Tabus geprägtes Thema zu gewinnen.

Die Ausstellung ist Teil des Themenjahrs der sozialen Nachhaltigkeit der Bundeskunsthalle. Das Motto „was uns verbindet“ stellt die soziale Verantwortung ins Zentrum der diesjährigen Programmarbeit und fragt, wie Kunst, Bildung, kultureller Austausch und gesellschaftlicher Dialog zu einem für alle bereichernden Miteinander beitragen können.

Sex Work. Eine Kulturgeschichte der Sexarbeit ist eine Weiterentwicklung der Ausstellung *With Legs Wide Open – Ein Hurenritt durch die Geschichte*, Schwules Museum Berlin, 2024



Ausstellungstexte

Die Geschichte der Sexarbeit lässt sich von der Antike bis in die Gegenwart verfolgen. Sie ist geprägt von einem Wechselspiel aus Restriktion, Verfolgung, Duldung und Liberalisierung. Welches Menschenbild die Zeit prägte, welche Werte galten und wer Macht ausübte, lässt sich auch daran ablesen, wie gesellschaftlich mit Sexarbeit umgegangen wurde. Sie bedeutete in manchen Zeiten für Frauen eine von wenigen Möglichkeiten, selbständig Einkommen zu generieren. Eine Kulturgeschichte der Sexarbeit zu erzählen heißt, ein Terrain zu betreten, das von moralisierenden und hochpolitischen Diskursen durchzogen ist. Medien und Popkultur greifen bei der Darstellung von Sexarbeitenden nur zu gerne auf eindimensionale Stereotypen zurück. Auch in der Geschichte und Forschung werden sie meist nur aus der Außenperspektive beschrieben. Die Ausstellung SEX WORK nimmt eine andere Perspektive ein. Gemeinsam mit einem Kollektiv forschender Sexarbeiter*innen wird Kunst, Kulturgeschichte und Archivmaterial präsentiert, orientiert an einem zentralen Prinzip: Nichts über uns ohne uns!

Auch Du kennst jemanden in der Sexarbeit

Sexarbeit war schon immer Teil des sozialen und ökonomischen Lebens. Über alle Zeiten und Grenzen hinweg haben Menschen mit den unterschiedlichsten Hintergründen diese Arbeit ausgeübt. Aufgrund anhaltender Stigmatisierung sprechen viele Menschen mit Erfahrungen in der Sexarbeit jedoch nicht offen darüber.

Sexarbeit ist Arbeit

Sexarbeit ist eine Form von Arbeit, die unterschiedlichste Menschen ausüben, um ein Einkommen zu haben. Je nach Art und Grad der Privilegiertheit haben Menschen mehr oder weniger Entscheidungsfreiheit darüber, welcher Arbeit sie nachgehen können. Ziel dieser Ausstellung ist es nicht, Sexarbeit zu bewerben oder zu romantisieren. Die Feststellung, dass Sexarbeit Arbeit ist, bedeutet nicht, dass sie „gute“ Arbeit wäre. Vielmehr wird eine Diskussion über Lohnarbeit, Ungleichheit und das Recht auf sichere Arbeitsbedingungen angeregt.

Die Rechte von Sexarbeitenden sind Menschenrechte

Die Geschichte der Sexarbeit ist auch eine Geschichte der Unterdrückung. Sexarbeitende sind seit jeher Gewalt und Ausbeutung ausgesetzt – durch Kunden, Arbeitgeber*innen, und nicht zuletzt durch den Staat. Menschenhandel, Zwang und Missbrauch sind Teil dieser Geschichte – aber eben nicht die ganze Wahrheit. Zahlreiche Studien zeigen, dass Kriminalisierung und Stigmatisierung Sexarbeit gefährlicher machen, nicht sicherer. Ungerechtigkeit zu bekämpfen beginnt damit, denjenigen zuzuhören, die am stärksten betroffen sind.

Sexarbeit kann nicht losgelöst von den historischen Zusammenhängen von Arbeit, Migration, Klasse, „Rasse“, Geschlecht und Sexualität betrachtet werden. Sie weist Überschneidungen mit feministischen, queeren und trans*-Bewegungen ebenso wie mit Kämpfen um Arbeiter*innenrechte auf. Der Kampf für die Rechte von Sexarbeitenden ist untrennbar mit Emanzipations-Bestrebungen und sozialer Gerechtigkeit verbunden.

GLOSSAR

Die Geschichte kennt eine Vielzahl von Begriffen für Menschen, die Sex verkaufen. Jeder von ihnen transportiert bestimmte Vorstellungen von Moral, Geschlecht und Klasse. Sie wandeln sich ständig und erschweren damit die historische Erforschung über Sexarbeit. Die Terminologien zeigen zugleich deutliche Klassenunterschiede: Kurtisanen, die wohlhabende sexuellen Gespielinnen der Herrscher, wurden nicht in gleicher Weise stigmatisiert wie Sexarbeitende, die auf der Straße oder in Bordellen arbeiteten.

Dirne

Der Begriff bezeichnet ursprünglich junge, unverheiratete Frauen von niedrigem sozialen Stand. Gelegentlich wurde er ausdrücklich auf Frauen angewandt, die Sex verkaufen. In seiner Mehrdeutigkeit überschneidet er sich mit Berufsbezeichnungen wie „Kellnerin“. Bemühungen, städtische Sexarbeit zu regulieren, führten dazu, dass Frauen in diesen Berufen um 1900 staatlich erfasst und kontrolliert wurden.

Hure

Der aus dem Althochdeutschen stammende Begriff „huor“ bezeichnete nicht nur Frauen, die Sex verkauften, sondern allgemeiner solche, deren Verhalten gegen die sexuellen Normen der Zeit verstieß. Der Begriff findet sich seit dem Mittelalter in Gesetzen und in der Literatur. Bis heute wird er als Schimpfwort verwendet. Gleichzeitig eignen sich manche Sexarbeitende den Begriff selbstbewusst an und nutzen ihn als Ausdruck des Stolzes und des Widerstands.

Pornodarstellende

Ein Beruf, der durch Online-Plattformen wie Pornhub und OnlyFans geprägt ist, auf denen viele ihre eigenen Inhalte produzieren und vertreiben. Einige Darsteller identifizieren sich als Sexarbeitende, andere hingegen nicht.

Prostituierte

Ein Begriff, der seinen Ursprung in den Rollenbildern des 19. Jahrhunderts in Europa hat. Er bezeichnet keine bestimmte Arbeitsform, sondern eine stigmatisierte soziale Identität. Sie wird mit dem Narrativ der „gefallenen Frau“ verbunden und gilt als kontaminiert – im sozialen wie infektiösen Sinne. Manche Sexarbeitende machen sich diesen Begriff dennoch zu Eigen. Hier wird er innerhalb bestimmter juristischer oder historischer Kontexte verwendet.

Sexarbeitende

Der Begriff „sex worker“ wurde 1979 von der US-amerikanischen Sexarbeiterin und Aktivistin Carol Leigh geprägt. Heute ziehen Sexarbeitende in der Regel diesen Begriff vor, da er sich den geschlechtsspezifischen Konnotationen von „Prostitution“ widersetzt. Vor allem ist es ein Begriff, der von Sexarbeitenden selbst geprägt wurde, statt ihnen aufgezwungen zu werden.

Sexualassistenz

Diese Form der Sexarbeit richtet sich an Menschen mit Behinderungen. In Deutschland existiert hierfür keine geschützte Berufsbezeichnung. Sexualassistenz reicht je nach individuellen Bedürfnissen von Begleitung bis hin zu intimen oder sexuellen Kontakten.

Stricher

Bezeichnung für junge, meist männliche Sexarbeiter, die in öffentlichen Räumen wie Parks oder Bahnhöfen. In abwertender Verwendung impliziert es Queerness und Marginalität. In Berlin wird sie vor allem mit dem Bahnhof Zoo der 1990er und 2000er in Verbindung gebracht.

EINE KULTURGESCHICHTE

Die Kulturgeschichte der Sexarbeit lässt sich aus verschiedenen Quellen erschließen. Dazu gehören schriftliche Überlieferungen, archäologische Funde und auch Kunstwerke. Wie bei vielen ausgegrenzten Gruppen sind diese Spuren oft lückenhaft. Obwohl Sexarbeit oft als „ältestes Gewerbe der Welt“ bezeichnet wird, wurden die Menschen darin selten als historische Akteure gesehen. Der Begriff „Sexarbeit“ entstand erst in den 1970er-Jahren. Er bezeichnet sexuelle oder erotische Dienstleistungen. Andere gebräuchliche Begriffe, wie „Dirnen“, „Kurtisanen“ oder „Prostituierte“ spiegeln die jeweiligen Vorstellungen von Sexualität, Geschlecht, Klasse und Arbeit wider. Sie sind oft mit moralischen Urteilen verbunden.


Schon in der Antike wurden Hetären dargestellt, etwa auf Töpferwaren oder Mosaiken. Sie erscheinen als gebildete Begleiterinnen, Musikerinnen oder in offen sexuellen Szenen. Im christlich geprägten Mittelalter wurden solche Motive seltener und eher moralisierend gezeichnet. In der Renaissance tauchten Kurtisanen wieder häufiger auf, oft als elegante und selbstbewusste Frauen. In der niederländischen Malerei des 17. Jahrhunderts rücken hingegen auch Sexarbeiterinnen aus ärmeren Schichten ins Blickfeld. Wir erhalten Einblick in die Lebenswelten der jeweiligen Zeit, aber auch auf das Menschenbild und geschlechterspezifische Rollenverständnisse. Diese Geschichte durch die Perspektiven zeitgenössischer Sexarbeitender zu betrachten, eröffnet neue Einblicke. Sie erscheinen nicht bloß als Motive in der Kunst, sondern als Handelnde selbst.

DIE BÜHNE

Kunst und Sex sind in der Kulturgeschichte eng miteinander verknüpft. Der häufig dargestellte weibliche Körper spiegelt dabei reale Machtverhältnisse zwischen meist männlichen Künstlern und ihren Modellen wider.

Tänzerinnen gehörten zu den bevorzugten Motiven des 19. Jahrhunderts. Diese stammten meist aus der ärmeren Bevölkerungsschicht. An der Pariser Oper wurde es zur gängigen Praxis, dass junge Tänzerinnen – oftmals minderjährig – nach ihren Auftritten in eigens dafür eingerichteten Räumen auf wohlhabende Männer aus dem Publikum trafen. Diese erwarteten im Gegenzug für finanzielle Unterstützung auch sexuelle Dienste. Henri de Toulouse-Lautrec bewegte sich regelmäßig im Viertel rund um das Moulin Rouge. Sexarbeiterinnen, Tänzerinnen und Bardamen gehörten zu seinem Freundeskreis. Das Nachtleben war ein Treffpunkt für Künstler*innen, Intellektuelle und eine Bohème, die entgegen strenger gesellschaftlicher Regeln lebte.

Eine ähnliche Stimmung herrschte im Berlin der 1920er-Jahre. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Stadt von starken Gegensätzen geprägt: Es herrschte finanzielle Not, gleichzeitig entstanden neue Freiräume. Feministische Ideen, neue Geschlechterbilder und sexuelle Vielfalt gewannen an Bedeutung. Das Berliner Nachtleben in Bars wie dem Eldorado, wurde zum Zentrum dieser Entwicklungen. Die Mode, das Auftreten und die Lebensstile der Tänzerinnen und Sexarbeitenden beeinflussten



auch bürgerliche Frauen. Die Großstädte wurden so zu Orten des Experimentierens. Gleichzeitig erstarkten konservative und faschistische Kräfte, die das Ende der Weimarer Demokratie einleiteten.

Paris um 1900

Kunst, Vergnügen und Ökonomie waren im Paris um 1900 eng miteinander verflochten. Institutionen wie die Oper und das Varieté verkörperten zwei Seiten desselben Systems: Während das Ballett der Opéra bürgerliches Prestige repräsentierte, war es hinter den Kulissen von ausbeuterischen Strukturen geprägt. Tänzerinnen aus armen Verhältnissen suchten sozialen Aufstieg und waren oft auf Beziehungen zu wohlhabenden Gönnern angewiesen, die nicht selten sexuelle Gegenleistungen erwarteten. Das Foyer de la Danse hinter der Bühne fungierte dabei als exklusiver Treffpunkt. Im Vergnügungsviertel Le Pigalle hingegen wurde Sexualität offen als Ware inszeniert. In Varietés wie dem Moulin Rouge verschmolzen Tanz und Erotik, Kunst und Amüsement zu einem prägenden Ausdruck des modernen Zeitgeists. Künstlerinnen wie Marcelle Lender, gefeierter Star der Operetten und Varietés, verkörperten dabei ein neues, selbstbewusstes Frauenbild.

Die Goldenen Zwanziger

Berlin entwickelte sich nach dem Ersten Weltkrieg zu einer Metropole der Extreme, in der soziale Not, künstlerischer Aufbruch und moralische Liberalisierung aufeinandertrafen. Der Zusammenbruch des Kaiserreichs eröffnete Räume für feministische Forderungen und die Infragestellung traditioneller Geschlechterrollen. Besonders das Nachtleben wurde zum Experimentierfeld neuer Lebensentwürfe. Sexarbeitende und Tänzerinnen prägten Mode, Begehren und urbane Kultur und boten ein Kaleidoskop geschlechtlicher Ausdrucksformen. Figuren wie Celly de Rheidt oder Anita Berber verbanden Kunst, Provokation und ökonomisches Kalkül und wurden zu Sinnbildern einer Zeit, die zwischen exzessiver Freiheit und politischer Instabilität oszillierte. Zeitgleich verstärkten sich konservative und nationalistische Kräfte, die schließlich das Ende der kurzen Weimarer Demokratie herbeiführen sollten.

BACKSTAGE

Ob auf der Bühne oder im Schlafzimmer: Sexarbeit hat immer auch mit Performance zu tun. Wie bei jeder Darbietung spielt Kleidung hierbei eine wichtige Rolle. High Heels, Sneaker oder Lackstiefel helfen dabei, in eine bestimmte Figur zu schlüpfen. Kleidung wird so zu einem Werkzeug der Verwandlung.

Manche Sexarbeitende erfinden sich für ihre Arbeit neu. Sie wechseln je nach Situation Identität, Geschlecht oder Auftreten. Andere bleiben bei einer festen Rolle, die sie auch im Alltag zeigen. Kleidung ist jedoch nicht nur Arbeitsmittel, sondern kann auch ein Instrument der Kontrolle werden. Seit Jahrhunderten gibt es Regeln, die vorschreiben, wie Sexarbeitende aussehen oder wo sie sich aufhalten dürfen. Ziel ist es, sie von der übrigen Gesellschaft abzugrenzen. Aus diesen Erfahrungen haben viele Sexarbeitende gelernt, mit Blicken umzugehen und Kontrollen zu entgehen. Kleidung, Make-up und Körpersprache werden gezielt eingesetzt. So können sie für Kund*innen attraktiv sein, für Behörden unauffällig bleiben und sich gegenseitig erkennen. Orte wie Garderoben, Umkleieräume oder private Wohnungen werden dadurch zu wichtigen Treffpunkten. Dort entstehen Gemeinschaft, Austausch und gegenseitige Unterstützung.



Objects of Desire

Die Ausstellung zeigt Leihgaben von Objects of Desire, einem Archiv für Geschichten aus der Sexarbeit, die mittels persönlicher Gegenstände erzählt werden. Das 2016 gegründete Archiv wird von einem Kollektiv von Sexarbeitenden geleitet und entstand aus Gesprächen darüber, wie die Geschichte der Community selbstbestimmt bewahrt werden kann. Gesammelt werden die Geschichten anhand von Objekten – von Hygieneartikeln bis zu Geschenken der Kunden. Die Erzählungen sind mal banal, mal bizarr. Sie regen zum Nachdenken an oder berühren auf unerwartete Weise. Bereits 2016 und 2019 waren Objekte aus dem Archiv bei Ausstellungen in London und im Schwulen Museum in Berlin zu sehen. Das Archiv ist online zugänglich und wächst fortlaufend.

DAS BÜRO


Seit Jahrhunderten wird Sexarbeit staatlich reguliert und überwacht. Dieses System hat tiefe Wurzeln in der Geschichte. Zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert wurden in Europa städtische Bordelle eingerichtet. Frauen, die dort arbeiteten, wurden toleriert, während sonstige Sexarbeitende verfolgt wurden. Seitdem wechselt die Geschichte zwischen Phasen der Akzeptanz und Regulierung mit Phasen der Unterdrückung. Die Logik bleibt dabei dieselbe: Menschen werden eingeteilt in erlaubte und nicht erlaubte Personen. Wer bestimmte Auflagen erfüllen kann, erhält begrenzten Schutz. Wer dies nicht kann, wird oft kriminalisiert.

Das seit 2017 geltende Prostituiertenschutzgesetz fordert hohe bürokratische Auflagen von den Sexarbeitenden. Es verpflichtet sie zur Registrierung, zu medizinischen Untersuchungen und Beratungen. Dies ist etwa Menschen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus, undokumentierten oder prekär lebenden Personen nicht möglich. Die Angst vor Abschiebung oder Zwangsouting drängt sie in Abhängigkeiten, kriminelle Kontexte und in die Unsichtbarkeit. Wenn sie bedroht werden oder Gewalt erfahren, haben sie wenig reale Möglichkeiten, dies anzuzeigen.

Weltweit reichen die rechtlichen Modelle von vollständiger Kriminalisierung bis zur Entkriminalisierung. Erfahrungen aus verschiedenen Ländern zeigen: Wo Sexarbeit als solche strafrechtlich verfolgt wird, steigt das Risiko von Gewalt und Ausbeutung. Auch das „Nordische Modell“, das die Kundschaft kriminalisiert, stellt keinen Gewinn an Sicherheit dar: Die Angst vor Strafe drängt Sexarbeit in Räume der Illegalität und bietet Sexarbeitenden keine Möglichkeit, sichere Orte für ihre Arbeit zu schaffen. Sexarbeitenden-Organisationen betonen daher, dass Entkriminalisierung die wirksamste Grundlage für Sicherheit, Arbeitsrechte und Selbstbestimmung schafft.

Sittenpolizei

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in einigen deutschen Städten Sittenpolizeien, die sogenannte „Sitte“, eingerichtet, um Sexualität und öffentliches Verhalten zu regulieren. Frauen, die Sex verkauften, mussten sich bei der Sittenpolizei anmelden, doch die Beamten überwachten auch alle Frauen, deren Kleidung, Verhalten oder Aufenthalt in bestimmten Straßenzügen als „unangemessen“ galt. Auch Männer und gendernonkonforme Menschen, die Sex verkauften, wurden unter Berufung auf Homosexuellen- und Sittengesetze verfolgt. Sexarbeit, queeres Leben und geschlechtliche Nonkonformität wurden als Formen von „Abweichung“ betrachtet, die kontrolliert und bestraft werden mussten. Ein Großteil dessen, was Historiker*innen über Sexarbeitende dieser Zeit wissen, stammt aus den Archiven der Sittenpolizei –



Polizeiakten, Registrierungslisten und Berichte, die Adressen, Gesundheitskontrollen und Alltagsroutinen aufzeichnen, dabei jedoch weitaus mehr über die polizeiliche Überwachung verraten als über die Perspektiven der Sexarbeitenden selbst.

Migration

Migration und Mobilität sind Teil unserer Realität. Menschen reisen aus unterschiedlichsten Gründen: Urlaub, Studium, Arbeit, Liebe, um wirtschaftlicher oder politischer Instabilität zu entkommen oder in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft, ein besseres Einkommen. Während es Fachkräften und Angehörigen der Mittelschicht manchmal gelingt, die richtigen Visa und Arbeitsverträge zu erhalten, stoßen Menschen in niedrig bezahlten Sektoren auf restriktive Regelungen und gelten als „illegal“, wenn sie zuerst auswandern und dann erst Arbeit suchen. Viele migrantische Frauen arbeiten in traditionell weiblich kodierten Berufen wie Reinigung, Kochen oder Pflege – oft schlecht bezahlt, verschuldet durch Reise- und Einwanderungskosten und zugleich Rassismus und Isolation ausgesetzt. Einige entscheiden sich für Sexarbeit, weil sie ihnen schneller ein Einkommen und mehr Kontrolle über ihre Zeit bietet als Haus- oder Pflegearbeit, auch wenn sie Stigmatisierung und Gefahren ausgesetzt sind. Ihre Erfahrungen sind vielfältig: Einige verlassen die Sexarbeit wieder, andere bleiben dabei, wieder andere kombinieren sie mit anderen Tätigkeiten.

Berlin


Berlin gilt seit langem als Metropole des Sex, des Nachtlebens und queerer Experimentierfreude, in der Sexarbeit von den 1920er Jahren bis heute fest im Stadtbild verankert ist. Nach 1945 wurde diese Landschaft durch die Teilung Berlins neu gegliedert: Anders als in anderen westdeutschen Städten führte Berlin keine Sperrbezirke ein, sodass Sexarbeit über die verschiedenen Stadtteile hinweg bestehen blieb. Gleichzeitig entstanden jedoch bestimmte Orte, wie z. B. die Kurfürstenstraße, die als sogenannte „Striche“ – historische Zentren der Straßenprostitution – bekannt wurden. Diese Orte bestehen bis heute, auch wenn Sexarbeit gegenwärtig von Gentrifizierung und Bauvorhaben zunehmend in weniger sichtbare Räume verdrängt wird.

Hamburg

Die Hamburger Reeperbahn in St. Pauli gilt als Deutschlands bekanntestes Rotlichtviertel, geprägt vom Hafen, in dem kolonialer Handel und ein stetiger Zustrom von Seeleuten die Nachfrage nach erotischen Dienstleistungen befeuerten. Rund um den Spielbudenplatz entstand Ende des 18. Jahrhunderts eine urbane Unterhaltungskultur: Bars, Kabarets, Peep-Shows und Bordelle bildeten eine dichte Zone, die noch bis in die 2000er-Jahre ein bedeutendes Zentrum der Sexarbeit blieb, heute jedoch von Gentrifizierung betroffen ist. Nach 2004 beendeten neue Hafensicherheitsregeln den jahrhundertealten Austausch. Östlich davon lag das ehemalige Arbeiterviertel Gängeviertel, das einst berühmte Absteigen und registrierte „Kontrollmädchen“ beherbergte. Es wurde nach der Cholera-Epidemie von 1892 geräumt. St. Georg am Hauptbahnhof ist weiterhin mit queerer und migrantischer Sexarbeit verbunden, steht jedoch heute unter dem Druck steigender Mieten und städtischer Bauvorhaben.

Köln / Bonn

Die Geschichte Kölns ist eng mit dem Katholizismus und dem Kölner Dom verwoben. Kirchliche Wohltätigkeitsorganisationen richteten sich mit moralischen Rettungsprojekten an „gefallene Frauen“, während die Stadt „wilde“ Prostitution von zentralen Plätzen in lizenzierte Bordelle umleitete. In den 1970er-Jahren entstand das bis heute aktive




Megabordell Pascha. Im Laufe des 20. Jahrhunderts dehnte Köln seinen Sperrbezirk aus und richtete schließlich eine regulierte Straßenprostitutionszone auf der Geestemünder Straße ein. Als Stadt mit einer ausgeprägten schwulen Szene war Köln zudem lange ein zentraler Standort für männliche Escortarbeit. Im benachbarten Bonn konzentriert sich die sichtbare Sexarbeit auf der Immenburgstraße, geprägt durch das Eros Center und eine kommunal eingeführte „Sex-Steuer“: Seit 2011 müssen Sexarbeitende, die auf der Straße arbeiten, dort ein Ticket für 6 € pro Nacht an einem der umgebauten Parkautomaten kaufen, um legal in der Zone arbeiten zu dürfen. Als Bonn Bundeshauptstadt war, schuf die Präsenz reisender Diplomaten und Politiker eine lukrative Nachfrage, die auch viele Sexarbeitende aus dem nahegelegenen Köln anzog.

Menschenhandel

Das sogenannte Palermo-Protokoll aus dem Jahr 2000 definiert Menschenhandel als Anwerbung oder Verbringung einer Person durch Gewalt, Nötigung, Täuschung, Machtmissbrauch oder Ausnutzung besonderer Hilflosigkeit zum Zweck der Ausbeutung – etwa für Zwangsarbeit oder Organentnahme. Obwohl diese Definition alle Arbeitsbereiche umfasst, wird Menschenhandel im politischen und medialen Diskurs häufig mit Sexarbeit gleichgesetzt. So werden Maßnahmen zur Bekämpfung des Menschenhandels de facto zu einem Auftrag, die Sexbranche zu überwachen. Wenn diese Bekämpfung primär als Frage der Kriminalprävention verstanden wird, richten sich Razzien, Verhaftungen und Abschiebungen überproportional gegen migrantisierte Sexarbeitende. Solche Maßnahmen gefährden ihre Sicherheit und Lebensgrundlage – und stellen zugleich alle pauschal als Opfer dar. In der Praxis hängen die Faktoren, die die Anfälligkeit für Missbrauch erhöhen, nicht zwangsläufig mit der Sexarbeit zusammen. Restriktive Einwanderungsbestimmungen, die migrantisierte Menschen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus daran hindern, legal zu arbeiten, sowie die Kriminalisierung der Sexarbeit machen es für Sexarbeitende gefährlich, Gewalt zur Anzeige zu bringen, ohne selbst strafrechtliche Konsequenzen zu riskieren. Sexarbeitendenorganisationen wie die Empower Foundation in Thailand oder das Scarlet Alliance Migration Project in Australien bieten Ressourcen und Unterstützung für migrantisierte Sexarbeitende. Sie betonen, dass wirksamer Schutz nicht durch Kriminalisierung oder Polizeikontrollen erreicht wird, sondern durch Dialog, Einbindung der Community und rechtebasierte Unterstützung für migrantisierte Sexarbeitende.

DER ÖFFENTLICHE RAUM

Sexarbeitende waren schon immer Teil des städtischen Lebens. Gleichzeitig ist der öffentliche Raum, der ihnen zugestanden wird, stark begrenzt und reglementiert. Im 19. Jahrhundert wuchsen die Städte durch die Industrialisierung rasant. Viele Menschen zogen vom Land in große Metropolen wie Berlin, Hamburg oder Köln. Enge Bebauung und schlechte Hygiene begünstigten Krankheiten. Die Angst vor Ansteckung nahm zu und richtete sich zunehmend gegen arme und sozial ausgegrenzte Gruppen. Sexarbeitende dienten oft als Projektionsfläche für diese Ängste. Ihre Sichtbarkeit im öffentlichen Raum widersprach den Vorstellungen von Weiblichkeit, die Frauen ausschließlich in den privaten Raum verwiesen. Im streng binären Geschlechterkonzept hatten non-binäre und queere Personen noch weniger Möglichkeiten, sich zu entfalten und mit ihrer Identität sichtbar zu sein. „Die Prostituierte“ wurde zum Symbol für moralische und körperliche Bedrohung.



In allen deutschen Gebieten war Prostitution staatlich geregelt. Durch die sogenannte Kasernierung durften Sexarbeitende oft nur in bestimmten Straßen leben und arbeiten. Diese Regelungen gibt es heute so nicht mehr. Dennoch bestehen weiterhin Sperrbezirke, oft in ganzen Innenstädten. Zusammen mit Gentrifizierung und „Sauberkeits“-Kampagnen drängen sie Sexarbeitende bis heute an den Rand der Städte.

GESUNDHEIT


In vielen Zeiten galten Sexarbeitende als Gefahr für die öffentliche Gesundheit. Das zeigte sich bei Syphilis, AIDS und auch bei Covid-19. Die Vorstellung, sie seien Hauptüberträger*innen bestimmter Krankheiten, hält sich hartnäckig. Da viele Sexarbeitende sichtbar zur armen Stadtbevölkerung gehörten, gerieten sie früh ins Visier staatlicher Behörden. Diese standen unter Druck, die Gesundheitskrisen und die damit einhergehende gesellschaftliche Angst und Panik zu kontrollieren. Auffällig ist, dass die Körper und die Verantwortung der Kunden in diesem Zusammenhang kaum thematisiert wurden. Seit dem 19. Jahrhundert griff der Staat zu harten Maßnahmen. Dazu gehörten Zwangsuntersuchungen, oft unter entwürdigenden Bedingungen, aber auch Zwangssterilisationen und die Unterbringung in geschlossenen Kliniken. Medizin, soziale Einrichtungen und Polizei arbeiteten dabei häufig zusammen. Die körperliche Selbstbestimmung von Sexarbeitenden spielte dabei keine Rolle. Als Reaktion auf Gewalt und Kontrolle entwickelten Sexarbeitende über Jahrhunderte eigene Formen der Gesundheitsvorsorge. Diese beruhten auf gegenseitiger Unterstützung und weitergegebenem Wissen, teils an staatlichen Verboten vorbei.

Hexen und Heilkunde

Zwischen 1560 und 1630 erreichten die Hexenprozesse in ganz Europa ihren Höhepunkt. Zehntausende – möglicherweise sogar Hunderttausende – wurden beschuldigt. Im Zentrum dieser Verfolgung standen die deutschsprachigen Gebiete: Etwa 25 000 Menschen, überwiegend Frauen, wurden hingerichtet. Die Ursachen bleiben bis heute umstritten, doch die Hexenverfolgungen fielen mit einer zunehmenden staatlichen Reproduktionskontrolle zusammen: Verhütung und Abtreibung wurden mit dem Tod bestraft, und Geburten wurden streng überwacht. Auch Frauen, die Sex verkauften und sich in der Kräuterheilkunde, insbesondere zu Fruchtbarkeit und Fehlgeburten auskannten, standen unter Verdacht. Ihr Wissen und ihre marginale Stellung markierten sie als Figuren des Okkulten. Verhöre von Hexen, Ketzer*innen und Prostituierten arbeiteten oft mit ähnlichen Zwangsmethoden, sodass Hexen wie Huren gleichermaßen zu Mitteln der Disziplinierung jener wurden, die als abweichend galten.

Die „geborene Prostituierte“

Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert verbreiteten deutsche Ärzte die pseudowissenschaftliche Vorstellung der „geborenen Prostituierten“ und stellten bestimmte Frauen als von Natur aus „degeneriert“ und zur Prostitution prädestiniert dar. Als soziale Gefahr gebrandmarkt und für reformunfähig erklärt, wurden sie der staatlichen Kontrolle unterworfen und in geschlossenen Stationen, Psychiatrien, Arbeitshäusern und Gefängnissen interniert. Diese geschlechtsspezifischen medizinischen und moralischen Diskurse flossen später in die NS-Ideologie ein, in der Frauen, die Sex verkauften, als „asozial“ stigmatisiert und als „erblich belastet“ markiert wurden. Auch nach 1945 hielten Vorstellungen von „Asozialität“ und weiblicher „Umerziehung“ in Sozial- und



Gesundheitspolitik an. In der DDR wurden Tausende in geschlossenen Venerologischen Stationen festgehalten, während in der BRD Einrichtungen wie Brauweiler und Hamburg-Farmsen weiterhin Zwangsfürsorge und Zwangsarbeit praktizierten. Ihre Geschichte wurde erst im 21. Jahrhundert öffentlich aufgearbeitet.

HIV / AIDS UND SEXARBEIT

„Nichts ist strafender, als einer Krankheit eine Bedeutung zu verleihen – da diese Bedeutung unausweichlich eine moralische ist.“ Susan Sontag, Krankheit als Metapher (1978)

Jede Epoche hat ihre „Super-Krankheit“, auf die Ängste und Moralvorstellungen projiziert werden. Im Mittelalter und der frühen Neuzeit waren Pest und Syphilis solche Krankheiten. Auch AIDS wurde schnell zu einem kulturellen Mythos, nachdem 1983 erstmals darüber berichtet wurde. Die Debatte spannte sich zwischen Aufklärung und Alarmismus, die Maßnahmen reichten von umsichtigen Präventionskonzepten bis hin zu repressiven Zwangsmaßnahmen.

Als besonders betroffene Gruppen organisierten schwule Männer, Drogengebrauchende und Sexarbeitende eigene Konzepte für Gesundheitsvorsorge und soziale Fürsorge. Sie verteilten Kondome, veranstalteten Demonstrationen und Community-Events. Es entstanden zivilgesellschaftlichen Strukturen, etwa die AIDS-Hilfen und Sexarbeitenden-Projekte wie Hydra, Cassandra oder HWG. Bundespolitisch prägten CDU/CSU-Politiker*innen wie Peter Gauweiler und Rita Süßmuth die Debatte. Während Gauweiler auf Internierung von Risikogruppen setzte, warb Süßmuth für Aufklärung und Unterstützung.

Dank medizinischer Fortschritte können Menschen mit HIV heute weitgehend normal leben. Übertragungen lassen sich eindämmen. Dennoch bleibt der Zugang zu Bildung und Gesundheit für marginalisierte Gruppen eine Herausforderung. Weltweit führen ungleiche Verteilung, teure Patente und schlechte Medikamentenqualität zu steigenden Infektionszahlen. Allein in Südafrika werden infolge wegfallender internationaler Mittel drastisch steigende Sterberaten prognostiziert, die besonders auch Sexarbeitende treffen.

VERFOLGUNG UND VERNICHTUNG

Die Ausgrenzung und Entrechtung des „Anderen“ ist ein strukturelles Merkmal repressiver staatlicher Systeme. Besonders die Kontrolle von Sexualität war ein Kernelement der deutschen Kolonialherrschaft. Durch die Regulierung intimer Beziehungen wurden „Rassen-Hierarchien“ hergestellt. Diese Logik prägte später auch den Nationalsozialismus. Ganze Gruppen von Menschen wurden entrechtet und Gesundheitspolitik eng mit „Rassenhygiene“ verknüpft. Bestimmte Ausgrenzungs- und Abwertungsideen begegnen uns noch heute in politischen Diskursen. Ein zentrales Instrument war die Erfindung des „Asozialen“. Im 19. Jahrhundert mündete dies in der Einrichtung von Umerziehungs- und Arbeitsanstalten. Unter den Nationalsozialisten führte es zur Deportation in Konzentrationslager, etwa von Obdachlosen, Sexarbeitenden oder Personen, denen Prostitution unterstellt wurde. Sexualisierte Gewalt diente als Herrschaftsinstrument. Frauen wurden systematisch kontrolliert, missbraucht und der Zwangsprostitution ausgesetzt. Nach 1945 setzte sich die Disziplinierung „unangepasster“ Frauen in Einrichtungen wie der Arbeitsanstalt Brauweiler bis in die 1960er-Jahre fort. Erst 2020 erkannte der Bundestag als „asozial“ und „Berufsverbrecher“ verfolgte Menschen offiziell als NS-Opfer an.

Lagerbordelle

Ab 1942 wurden auf Weisung Heinrich Himmlers in mehreren Konzentrationslagern Lagerbordelle eingerichtet. Sie waren Teil eines Prämiensystems, das der Leistungssteigerung männlicher Häftlinge dienen sollte. Mehr als 200 Frauen wurden dort zur sexuellen Zwangsarbeit gezwungen. Die meisten von ihnen waren Insassinnen aus dem Frauen-KZ Ravensbrück. Viele von ihnen waren als „Asoziale“ inhaftiert, auch aufgrund tatsächlicher oder zugeschriebener Sexarbeit. Unter dem Versprechen frühzeitiger Entlassung und besserer Lebensbedingungen als die zermürbende körperliche Arbeit, Kälte und Nahrungsmangel in Ravensbrück meldeten sich Frauen für das Bordellkommando – allerdings ohne reale Aussicht auf Freilassung. Andere wiederum wurden zwangselektiert und ahnten nichts von ihrem Einsatz im Lagerbordell. Die SS kontrollierte die Körper der Frauen durch Zwangsuntersuchungen, Sterilisationen und angeordnete Schwangerschaftsabbrüche. Nach außen wurden die Einrichtungen systematisch verschwiegen. Die Entscheidung der Frauen, ihre Sexualität zum Überleben einzusetzen, wurde nach Kriegsende in besonderem Maße stigmatisiert. Ihr Leid blieb lange unsichtbar und eine Entschädigung blieb aus.

Brauweiler

Die einstige Benediktinerabtei Brauweiler wurde 1815 zur preußischen Arbeits- und Korrekationsanstalt. Die Einrichtung etablierte sich als Ort der Disziplinierung sogenannter „Asozialer“. Unter den Inhaftierten waren viele Frauen und Mädchen, denen Prostitution, Armut oder ein „liederlicher“ Lebenswandel vorgeworfen wurde. Zentrales Ziel der Einrichtung war die Umerziehung durch Zwangsarbeit und strenge Disziplin. In der NS-Zeit fungierte Brauweiler als frühes Konzentrationslager und Gestapo-Gefängnis. Dokumentiert sind auch Deportationen als sogenannte „Dirnentransporte“ in das Frauen-KZ Ravensbrück. Bis 1969 blieb Brauweiler ein Ort der Zwangsfürsorge. Die durch militärische Strenge geprägten Haftbedingungen sahen bis zu 13-stündige Arbeitstage vor, Fluchtversuche wurden mit Isolationshaft bestraft. Eine Anerkennung der als „Asozial“ Verfolgten als NS-Opfer durch den Deutschen Bundestag erfolgte erst im Jahr 2020.

Kolonialismus

Von den 1880er-Jahren bis zum Ende des Ersten Weltkriegs kontrollierte das Deutsche Reich Kolonien in Afrika, Asien und im Pazifik. Dort trafen die Kolonisatoren auf vielfältige lokale Vorstellungen von Sexualität und kommerziellem Sex, die sie weder verstanden noch wirksam zu kontrollieren vermochten. Im Rahmen einer imperialistischen Eroberungslogik bemühten sich die Behörden, eine neue moralische und medizinische Ordnung durchzusetzen, indem sie Intimität durch Überwachung, Gesundheitskontrollen und die Einrichtung regulierter Bordelle kontrollierten. In den sich wandelnden kolonialen Wirtschaftssystemen konnten sich Frauen durch den Verkauf sexueller Dienstleistungen ein Einkommen sowie ein gewisses Maß an Autonomie verschaffen, auch wenn sie gleichzeitig rassistischer Kontrolle und Gewalt ausgesetzt waren. In Kolonien wie Deutsch-Südwestafrika (dem heutigen Namibia) wurden weiße Sexarbeitende gezielt aus Europa angeworben, um Soldaten sexuelle Dienste zu leisten und sexuelle Beziehungen zwischen weißen Männern und indigenen Frauen zu unterbinden.

AKTIVISMUS

Trotz Kriminalisierung und Gewalt haben sich Sexarbeitende immer wieder offen gegen Unterdrückung gewehrt. Belege dafür reichen bis ins 15. Jahrhundert zurück, als Bordellbeschäftigte gegen schlechte Arbeitsbedingungen protestierten. Die heutige Sexarbeitenden-Bewegung entstand in der zweiten Welle des Feminismus (1960–1990), die Selbstbestimmung und Körperpolitik betonte. 1975 besetzten Sexarbeitende in Lyon die Kirche Saint-Nizier gegen Polizeigewalt – ein Ereignis, das internationale Solidarität auslöste und heute als Internationaler Hurentag erinnert wird.


Sexarbeits-Aktivismus hat sich zunehmend intersektional entwickelt und verbindet Fragen von Geschlecht, Sexualität, Klasse und Migration. Einige der stärksten Stimmen und wichtigsten Anstöße kommen heute aus dem globalen Süden. Sexarbeitende kämpfen für gegenseitige Hilfe, Solidarität und politische Anerkennung. Zentral sind Forderungen nach Entkriminalisierung, Schutz vor Gewalt, Zugang zu Gesundheit, Recht auf Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Gleichstellung. Marginalisierte Gruppen solidarisieren sich und schließen sich im Protest gegen Ausgrenzung und für Sicherheit und Gerechtigkeit zusammen. Viele dieser Rechte sind noch immer nicht umgesetzt, daher geht der Kampf weiter.

Globaler Aktivismus

Die Bewegung für die Rechte von Sexarbeitenden, wie wir sie heute kennen, entstand in den 1970-er Jahren. Während sie zunächst von Gruppen aus dem Globalen Norden geprägt war, wird sie zunehmend von Arbeitenden aus dem Globalen Süden vorangetrieben – mit einem starken Bekenntnis zu Intersektionalität und sozialer Gerechtigkeit. Das 1990 gegründete Global Network of Sex Work Projects (NSWP) vernetzt inzwischen Hunderte von Organisationen in mehr als 100 Ländern, die sich gemeinsam für die Entkriminalisierung einsetzen. Ein Beispiel für diesen globalen Aktivismus war das Sex Workers Freedom Festival 2012 in Kolkata, Indien. Es fand als Alternative zur Internationalen AIDS-Konferenz in Washington, D.C., statt, an der viele aufgrund der US-amerikanischen Einreisebeschränkungen für Sexarbeitende nicht teilnehmen konnten. Das Festival machte die Führungsrolle des Globalen Südens und einen inklusiven Ansatz sichtbar: Auf den Podien kamen Sexarbeitende unterschiedlicher Geschlechter zu Wort, darunter auch trans* und HIV-positive Personen, Performances thematisierten Freizügigkeit und Migration im Kontext von Sexarbeit.

Die moderne deutsche Hurenbewegung

Die moderne Hurenbewegung formierte sich in Deutschland in den 1980er-Jahren. Hydra in Berlin und HWG in Frankfurt am Main gründeten sich als erste autonome Sexarbeitenden-Projekte 1981. Weitere Organisationen entstanden im Kontext der feministischen und schwul-lesbischen Bewegung. Sie professionalisierten sich teils während der AIDS-Krise. Zentrale Anliegen waren Rechte, Anerkennung, Gewaltprävention, Gesundheitsversorgung sowie Ein- und Ausstiegsarbeit. Nach der Aufhebung der Sittenwidrigkeit 2001 entwickelten sich neue Ansätze. Das St. Pauli Protokoll 2008 sollte die Einbeziehung migrantischer Sexarbeitender stärken. Die Debatten um das Prostituiertenschutzgesetz 2017 stellten diese Allianzen auf die Probe. Heute prägt eine vielfältige Landschaft den Sexarbeits-Aktivismus, der angesichts von Sexkaufverboten und wachsendem Konservatismus auf neue Koalitionen angewiesen ist.



[Die folgenden Texte sind von Sexarbeitenden und aus ihrer Perspektive verfasst. Das Wort ‚Hure‘ wird selbstermächtigend gebraucht.]

BOUDOIR

Oft sind die Orte, die andere mit Ruhe, Entspannung, Erholung oder der Möglichkeit zum Rückzug assoziieren, dieselben, an denen wir arbeiten: Schlafzimmer, Hotelzimmer, öffentliche Toiletten oder Autos. Wir tauchen ein in die Intimität dieser sonst privaten Räume, für ein Tauschgeschäft, das in der landläufigen Fantasie so sehr überzeichnet ist.

In unserem idealen Puff liegen alle notwendigen Utensilien in bequemer Reichweite. Umgeben von den Kunstwerken unserer sex-arbeitenden Geschwister und Kamerad*innen an Regalen und Wänden, fühlen wir uns geborgen in einer Gemeinschaft, die Zeiten überdauert. In der Küche treffen wir auf Kolleg*innen und Flurnachbar*innen, trinken Tee, essen gemeinsam Schokolade von einem Stammkunden und warten auf das nächste Date. Wenn wir das Geld auf dem Nachttisch zählen, wissen wir genau, wie viel wir davon am Ende des Abends mit nach Hause nehmen. Unsere Expertise zu unseren Körpern und unserer sexuellen Gesundheit wird nicht infrage gestellt, unsere Entscheidungen werden respektiert. In diesem Kapitel erlauben wir uns, zu träumen und zu spekulieren. Hier tauschen wir uns über unseren idealen Arbeitsplatz und über Kuriositäten der Vergangenheit aus.

Die Kapelle

„Die ganze Natur, alle Gebilde, alle Geschöpfe existieren in und mit einander, und sie werden wieder in ihre eigenen Wurzeln zurückkehren.“ – Evangelium der Maria Magdalena, 4, 22

Ein Schrein für das Fortbestehen der lebenden und verstorbenen Sexarbeitenden. Die Zyklen der Schöpfung sind von Hand mit Strasssteinen besetzt – als glänzende Geste an das Heilige Weibliche aller Tussis. Gesichter von Sexarbeiter*innen aus lebendiger Erinnerung bilden eine vielschichtige Allegorie über Figuren aus Geschichte, Literatur und Mythologie. Sie stützen sich auf das Evangelium der Maria Magdalena, einen frühchristlichen Text, der Maria Magdalena als enge Vertraute Jesu und wahre Trägerin seiner Botschaft innerer Erkenntnis schildert. Ob anerkannt oder nicht: Die Vorstellung dieser heiligen Hure spiegelt das Bedürfnis, Gegensätze zusammenzudenken. Denn das Heilige und das Alltägliche sind in uns allen zugleich präsent.

Maria Magdalena

Als wichtige Figur des Neuen Testaments wird sie oft mit einem Salbgefäß gezeigt – ein Hinweis auf die Salbung des Leichnams Christi. Späteren Legenden nach floh sie nach Südfrankreich in die Höhle Sainte-Baume. Dort soll sie viele Jahre zurückgezogen gelebt, gebetet und Visionen empfangen haben. Im 6. Jahrhundert setzte Papst Gregor I. sie mit einer anderen biblischen Maria gleich – der „sündigen Frau“, die Jesu Füße salbt. So entstand im westlichen Christentum das Bild der „reuigen Hure“. Seitdem gehört „Die reuige Magdalena“ zu den häufigsten Motiven der christlichen Kunst und wirkt bis heute im Archetyp der „Hure mit dem Herzen aus Gold“ fort.



Huren in der Kunstgeschichte

In den staubigen Straßen des antiken Athens sollen Sexarbeiterinnen Sandalen getragen haben, die einen Abdruck mit der Aufschrift ΑΚΟΛΟΥΘΕΙ – „Folge mir“ – hinterließen. Auf den Pferderennbahnen des Paris des 19. Jahrhunderts standen respektable Ehefrauen in ihren dafür vorgesehenen Bereichen, während die Damen der Halbwelt eine andere Sektion belegten. Die verheirateten Frauen reckten ihre Hälse, um einen Blick auf die neuesten Modetrends zu erhaschen, die sie später eifrig nachahmen würden. Dieses Muster kehrte immer wieder: Wir Sexarbeiterinnen bewegen uns inmitten des kulturellen Geschehens – bis der Staub sich legt und unsere Spuren verblassen. Unsere Bilder hängen in Museen weltweit, doch unsere eigenen Stimmen werden selten gehört. Während Außenstehende unsere Körper und unsere Grenzgängerschaft seit langem als Metapher nutzten, fordert diese Ausstellung mit 21 Künstler*innen mit Sexarbeits-erfahrung ihren Platz zurück – nicht als Objekte von Mitleid, Begehren oder Neugier, sondern als Handelnde mit eigener Perspektive.

Publikation



Begleitend zur Ausstellung erscheint eine Publikation

Sex Work. Eine Kulturgeschichte der Sexarbeit

Herausgeber

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland

Mit Beiträgen von

Johanna Adam, Ginger Angelica, Laura María Agustín, Ernestine Pastorello,
Maxime Poulain, Ruby Rebelde, Max Reifenröther, Hildegard Titus, Objects of Desire

Umfang und Format

Broschur, 17 x 24 cm

192 Seiten, ca. 130, größtenteils farbige Abbildungen

Deutsche Ausgabe

Distanz Verlag, Berlin

Preis: 24 €

Buchhandelspreis: 28 €

Vermittlungsprogramm

FÜHRUNGEN

Vermittlung in der Ausstellung

Sonn- und feiertags, 12–17 Uhr

Während der Öffnungszeiten hält sich ein*e Ansprechpartner*in der Ausstellung auf. Sie sind herzlich eingeladen, Fragen zu stellen und sich mit uns über Gezeigtes und Themen in der Ausstellung auszutauschen.

Öffentliche Führungen

Sonn- und feiertags, 11–12 Uhr

4 €/ermäßigt 2 €, zzgl. Eintritt in die Ausstellung

Tickets sind an der Kasse oder über bundeskunsthalle.de/tickets erhältlich.

ArtCard-Reservierung: T +49 228 9171–200

Kurator*innenführungen

Mit Johanna Adam (Kuratorin)

Mittwochs, 15. 4. 22. 4., 29. 4., jeweils 18–19 Uhr

Mit Maximilian Reifenröther (wissenschaftlicher Volontär)

Mittwochs, 27. 5., 10. 6., 9. 9., 30. 9., 18–19 Uhr

Sonntag, 19. 07., 15–16 Uhr

Mit Ernestine Pastorello (externe Kuratorin – Führung in englischer Sprache)

Donnerstag, 21. 5., 15–16 Uhr

Sonntags, 11. 10., 12–13 Uhr

Mit Objects of Desire (externe Kurator*innen)

Mi., 15. 7., 18–19 Uhr

jeweils 60 Minuten

6 €/ermäßigt 3 €, zzgl. Eintritt in die Ausstellung

Tickets sind an der Kasse oder über bundeskunsthalle.de/tickets erhältlich.

Führung in der Mittagspause

Kunstpause

Mittwochs, 6. 5., 8. 7, 7. 10., jeweils von 12.30–13 Uhr

Als Ausgleich zum täglichen Arbeitsleben bieten wir Ihnen während Ihrer Mittagspause eine kurzweilige Speedführung an.

8 € (Führung und Eintritt)

Tickets sind an der Kasse oder über bundeskunsthalle.de/tickets erhältlich.

individuell für Gruppen buchbar

Information und Anmeldung unter buchung@bundeskunsthalle.de

Der queere Blick

Sonntags, 14. 6., 13. 9., jeweils 14–16 Uhr

16 €, inkl. Ausstellungsbesuch

Ob Altes oder Neues, Überraschendes und Verstecktes, queere Inhalte werden im Ausstellungsrundgang angesprochen. Im anschließenden Gespräch besteht die Möglichkeit, mit den anderen Teilnehmenden über das Thema ins Gespräch zu kommen.

Gruppenführungen

60 Minuten, 75 €

90 Minuten, 95 €

60 Minuten, Führung mit Kurator*in 190 €

60 Minuten, Führung mit Intendantin 270 €

zzgl. Gruppeneintritt

Schriftliche Anmeldung erforderlich: buchung@bundeskunsthalle.de

Telefonführung

Bei Anruf Kultur!

Donnerstag, 22. 10., 17–18 Uhr

Historisch betrachtet ist Sexarbeit seit der Antike bis in die Gegenwart nachweisbar. Welches Menschenbild die Zeit prägte, welche Werte galten und wer Macht ausübte, lässt sich auch daran ablesen, wie gesellschaftlich mit Sexarbeit umgegangen wurde. In manchen Zeiten bedeutete Sexarbeit für Frauen eine von wenigen Möglichkeiten, selbständig ein Einkommen zu erwirtschaften. In der bildenden Kunst hingegen hatten Hetären, Dirnen, Kurtisanen und Nackttänzerinnen lange Zeit vorrangig eine motivische Rolle und wurden allenfalls als Musen wahrgenommen. Die Ausstellung zeigt, dass sie auch eine schöpferische, künstlerische Rolle einnehmen. Es werden Werke aus Kunst- und Kulturgeschichte sowie umfangreiches Archivmaterial zu einem bisher kaum erforschten Thema präsentiert. Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit einem Kollektiv forschender Sexarbeiter*innen und orientiert an einem zentralen Prinzip: Nichts über uns ohne uns!

Das Angebot ermöglicht Menschen, unabhängig von ihrem Wohnort, ihrer Mobilität oder einer eventuellen Einschränkung, am kulturellen Leben teilzunehmen.

Bundesweit Ausstellungen erleben – live und kostenlos von zuhause aus. Kostenfreie Teilnahme und für alle barrierefrei.

Die Anmeldung ist über die Webseite www.beianrufkultur.de über den Button „Kostenlos anmelden“ in der Beschreibung der jeweiligen Telefonführung bis kurz vor der Führung möglich. Sie erhalten gleich nach Ihrer Anmeldung per E-Mail eine Festnetznummer für die Einwahl. Bitte kontrollieren Sie auch Ihren Spam-Ordner. Die erhaltene Telefonnummer wählen Sie am Veranstaltungstag etwa 2 bis 3 Minuten vor Beginn.

Alternativ können Sie sich auch mit ein paar Tagen Vorlauf telefonisch bei dem „Bei Anruf Kultur“-Team zu Führungen anmelden: (040) 209 404 36.

Weitere Termine und Informationen: www.beianrufkultur.de

WORKSHOPS

ANGEBOTE FÜR ERWACHSENE

Führung, Kreativ-Aktion & Austausch

Queer Space - „Sexarbeit ist Arbeit – aber wessen Arbeit?“

Hosts: Sarah Waschke und Jan Faber

Sonntags, 12. 7. und 25. 10., jeweils 14–17 Uhr

Bei einem Ausstellungsrundgang greifen wir queere Anknüpfungspunkte auf, die wir mittels einer Kreativ-Aktion vertiefen.

20 € Erwachsene/ermäßigt 10 €/kostenfrei für Geflüchtete und Menschen mit Beeinträchtigung

Im Preis ist ein Getränk enthalten.



Workshop mit der Künstlerin Midori

Sonntag, 5. 4., 14 Uhr

Kennenlernen von traditionell japanischen Knüpftchniken. Die Künstlerin berichtet u.a. auch über ihre Arbeit als Sexarbeiterin.

Weitere Infos folgen in Kürze.

Nur in englischer Sprache / Only available in English

VERANSTALTUNGEN

Ausstellungseröffnung

Eröffnung-Talk mit anschließender Ausstellungsbesichtigung.

Eintritt frei!

Mi., 1. 4., 19 Uhr

WEDNESDAY_LATE_ART

SPEEDFÜHRUNGEN_DJ_DRINKS

Mittwoch, 20. 5.

Ihr Feierabend voller Kunst, Kultur und Musik!

SPEEDFÜHRUNGEN

(Deutsch, Englisch)

Expedition Weltmeere

Amazônia. Indigene Welten

Peter Hugar. Eyes Open in the Dark

MITMACH-AKTION

Community Quilt

Upcycling von Stoffquadraten mit Stofffarbe oder Sticken

Mit Sarah Waschke

LOUNGE & DJ & DRINKS

16€/8€ mit ELLAH-Card, inklusive eines Drinks

ELLAH – Die Jahreskarte für junge Kunstfreunde

Tickets sind an der Kasse oder über bundeskunsthalle.de/tickets erhältlich.

Nächster Termin:

WEDNESDAY_LATE_ART

Mittwoch, 15. 7.

MUSEUMSMEILENFEST

Die fünf Häuser der Bonner Museumsmeile feiern ein großes Familienfest.

Der Eintritt in alle Ausstellungen ist frei!

Sa., 6.6. und So., 7.6.

Das komplette Programm ab Mai auf: www.museumsmeilebonn.de

DIVERSITY-FAMILIENFEST – ALLE MEINE FARBEN

Sonntag, 26. 7., 11–17 Uhr

Wir feiern Vielfalt mit einem regenbogenbunten Programm für alle Kinder und Familien:

Faszinierende Blicke in unsere Ausstellungen, ein sprudelndes Wasserspiel, kreative

Mitmach-Aktionen und großartige Musik.

Teilnahme an allen Aktionen sind kostenfrei und ohne Voranmeldung möglich. Die

Ausstellungen sind für alle bis einschließlich 18 Jahren kostenfrei.



Sundowner-Bar auf dem Dach

Ab Mai, jeden Mittwoch, 18–21 Uhr

Elektronische Musik, entspannte Atmosphäre, interaktive Kunst, kühle Drinks und leckeres Fingerfood auf dem wunderschönen Museumsdach mit Blick über Bonn. Eintritt frei!



Aktuelle und kommende Ausstellungen

EXPEDITION WELTMEERE

bis 6. April 2026

Etwa 70 % der Erdoberfläche ist mit Wasser bedeckt, davon sind 96,5% Meerwasser. Die Weltmeere gelten als der Ursprung allen Lebens auf der Erde. Sie bieten Rohstoffe, Energie, Nahrung, Transportwege und funktionieren als Klimamaschine. Bereits seit 4000 Jahren nutzen Menschen die Wasserwege als globalen Highway, und es mutet geradezu paradox an, dass wir heute über die Oberfläche von Mond und Mars mehr wissen als über die Weltmeere, deren Tiefen lediglich zu 5% erforscht sind. Die kulturhistorische und immersive Ausstellung *Expedition Weltmeere* richtet den Fokus auf das lustvolle Erforschen und Erkunden unterschiedlicher Facetten der maritimen Welten sowie deren Transformationsprozesse und konzentriert sich auf drei große Themenschwerpunkte: Die Tiefsee mit ihren rätselhaften Lebenswelten und dem fragilen Ökosystem, die Weltmeere als umkämpfter Wirtschaftstraum und Grundlage der Globalisierung und schließlich die Weltmeere als Sehnsuchtsort und Transferraum für Menschen und Ideen. Neben Originalobjekten aus Natur, Wissenschaft und Technik führen historische Kunstwerke und zeitgenössische Positionen die bedrohte Schönheit der maritimen Flora und Fauna vor Augen und animieren zum Nachdenken über die wechselvolle Beziehung zwischen Mensch und Meer.

Eine Kooperation der Bundeskunsthalle mit GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel

AMAZÔNIA

Indigene Welten

bis 9. August 2026

Amazônia. Indigene Welten gibt den indigenen Völkern des Amazonasgebiets eine Stimme und bietet einen neuen Blick auf diese Region, die oft auf das Klischee einer exotischen, von der heutigen Welt abgekoppelten Gesellschaft reduziert wird. Dabei ist Amazonien ein lebendiges Ganzes aus dichten Netzwerken, interkulturellem Austausch und einer erweiterten Soziabilität zwischen Hunderten von indigenen Völkern. Die Ausstellung mit ihren zirka 400 Exponaten legt einen Schwerpunkt auf die Konzepte von Schöpfung, Gemeinschaft und Zukunftsperspektiven aus der Sicht der Bewohner*innen.

In Kooperation mit dem Musée du quai Branly – Jacques Chirac, Paris

PETER HUJAR

Eyes Open in the Dark

bis 23. August 2026

Der Fotograf Peter Hujar war eine zentrale Figur in der queeren Downtown-Szene im New York der 1970er und frühen 1980er Jahre. Als er 1987 an einer AIDS-bedingten Lungenentzündung starb, waren seine Fotografien der breiteren Kunstwelt weitgehend unbekannt. Heute zählt er zu den wichtigen Fotografen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.



Mit seinen klassisch wirkenden Schwarz-Weiß-Fotos – Portraits, Tiere, Architektur und Landschaften – steht Peter Hujar im Gegensatz zu den fotografischen Strömungen seiner Zeit. Sein Hauptinteresse galt der Porträtfotografie. Er hielt seine Freund*innen, Liebhaber und Menschen Manhattans fest und schuf Zeugnisse voller Intimität und Verletzlichkeit. In seinem Werk zeigt sich Hujar als empfindsamer Chronist einer Zeit der radikalen sexuellen Veränderungen und der gesellschaftlichen Umwälzungen. Die Ausstellung konzentriert sich auf das Werk Hujars seit den 1970er-Jahren und spiegelt auch die von ihm unternommene Auseinandersetzung mit den Beziehungsmöglichkeiten innerhalb von Rastern wider.

Die Ausstellung wurde ursprünglich organisiert von Raven Row mit Dank an die Peter Hujar Foundation.

Bitte merken Sie sich vor:

INTERACTIONS 2026

1. Mai – 1. November 2026

Mediengespräch: Mittwoch, 29. April 2026

Mit den Interactions 2026 werden wieder ausgewählte Kunstwerke und Performances angeboten, die im Außenraum der Bundeskunsthalle zum interaktiven Spiel einladen. Alle Werke bzw. Projekte beinhalten eine eigene Erzählung oder Vision, die es neben der Interaktion zu entdecken gilt. Sie machen deutlich, dass Offenheit sowohl dem individuellen als auch dem gemeinsamen Erleben dient und ein Miteinander, Toleranz und Sensibilität fördert.

BONN SUMMIT 2026

International Forum on Culture and Politics

16.–18. September 2026

Der BONN SUMMIT bringt einmal pro Jahr herausragende Akteur*innen aus Kunst, Kultur, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aus aller Welt in Bonn zusammen, um unter dem Leitgedanken planetarer Grenzen und globaler Interdependenzen über aktuelle Herausforderungen unserer Gegenwart und deren kulturelle Dimension zu diskutieren. Im Mittelpunkt der ersten Ausgabe 2026 steht die Frage nach dem Verhältnis von Kultur und Politik in Zeiten geopolitischer Machtverschiebungen. Wir blicken auf die aktuellen Entwicklungen in den USA und fragen nach den Konsequenzen für Europa, beleuchten ausgewählte Schauplätze von kulturell codierten Konflikten um Wertvorstellungen und Weltanschauungen und laden ein zu einem Gemeinsamen Austausch über Zukunftsszenarien, Handlungsoptionen und Gestaltungsstrategien.

Änderungen vorbehalten!

Stand: März 2026